

Möge nun aber auch der Börsenverein, da derselbe künftig zu der projectirten Wittwen- und Waisen-Anstalt keinen Zuschuß zu machen braucht, diesen bereits in Aussicht gestellten Zuschuß dem Unterstützungsverein zuwenden, und mögen die Herren Müller und Dehmigke jetzt einen dahin gehenden Antrag beim Börsenvorstande zur Ausführung einbringen.

Anclam, 18. März 1844.

W. Dieze.

Zur neuesten Post-Convention zwischen Dänemark und Deutschland.

Zur Vermeidung unnützer und vergeblicher Ausgaben, dürfte es zweckmäßig sein, hier darauf aufmerksam zu machen, daß nach der neuesten Post-Convention zwischen Dänemark und den deutschen Staaten, Briefe, die von Deutschland aus nach dem Königreich Dänemark und den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg frankirt gesandt werden, an dem Abgangsorte mit Münze zu bezahlen sind, nicht aber mit einer Franco-Marke beklebt werden dürfen. Im letzteren Falle wird die geschehene Frankirung nicht beachtet, und der Empfänger hat das volle Porto dafür eben so zu zahlen, als wäre der Brief gar nicht frankirt. Das Porto beträgt übrigens jetzt von Sachsen und Preußen aus nicht 3, sondern 4 Ngr. Ein nach Hamburg oder nach der Vorstadt St. Pauli adressirter Brief kann mithin, wie bisher, durch Frankomarken frankirt werden, nicht aber ein nach Altona bestimmter.

Täglich langen hier jetzt eine Menge mit Frankomarken versehene Briefe aus Deutschland an, bei denen die abseiten der Absender dafür gezahlten 3 Ngr. weggeworfen sind.

Sollte abseiten der deutschen Postämter die betreffende, sehr nöthige Anzeige noch nicht erlassen sein, so dürfte es erforderlich erscheinen, daß dieselben darauf aufmerksam gemacht würden.

Altona.

E. M. Heilbutt.

Stimme aus der Schweiz.

I.

Auch in diesem Jahre finden wir wieder auf einem großen Theil der eingesandten Remittenden-Fakturen den bekannten Satz „Keine Disponenda“, womit der betreffende Verleger sein ganzes Commissionslager vom Sortiment zurückverlangt. Bei vielen Verlegern ist dieser Satz so stereotyp geworden, als ihre Jeremiaden nach der Messe über zu geringen Absatz, und ihre Circulare, sich doch recht thätig für ihren Verlag zu verwenden, u. die eben erst remittirten Werke, wieder à Condition aufs Lager zu verlangen. Der Leipziger Verleger hat dabei keine Spesen zu bezahlen, wohl aber der Sortimenter, namentlich der in der Schweiz, sehr bedeutende, als da sind: Emballage in Leipzig, Eingangszoll in die Schweiz und eine nicht geringe Fracht, und wieder zurück, Francatur nach Leipzig, Eingangszoll nach Deutschland, Leipziger Platzspesen etc. Dies sind Kosten, die man so viel als möglich zu vermindern suchen muß, und manche umsichtige Sortimentshandlung hat ihr Augenmerk schon darauf gerichtet, von derartigen Verlagshandlungen so wenig als möglich zum Betrieb zu verlangen, um nicht unnöthige Befendungskosten für Remittenden zu haben, vielleicht gerade zu einer Zeit, wo man Aussicht hat, die betr. Werke absetzen zu können.

Beim Remittiren stellt sich genau heraus, welche Werke von Absatzfähigkeit sind, und jede Sortimentshandlung sieht dabei genau darauf, fürs laufende Jahr ein wohl assortirtes Lager gangbarer Bücher auszuwählen. Was nicht taugt, geht zurück, was Absatz verspricht, wird disponirt, und man kann rechnen, daß von diesen ausgewählten Disponenda's ungefähr ein Drittel verkauft wird, was gewiß vortheilhafter ist, als wenn die betr. Bücher vom Verleger oder Commissionair in Ballen geschnürt und aufgespeichert werden. Allerdings wird auch den Wünschen billig denkender Verleger gerne Rech-

nung getragen, die häufig in Bemerkungen, wie: „Ist z. B. vergriffen,“ „Eine neue Auflage unter der Presse,“ „Geht in andern Verlag über“ u. d. m. bei den betr. Werken ausgedrückt sind.

Bei der Mannichfaltigkeit in den versch. Fächern der Literatur, bei dem großartigen Fortschritt in allen Zweigen der Wissenschaft, worin sich die neuen Erscheinungen überbieten, wird es dem Sortimenter immer schwieriger, sich ein bedeutendes Lager fest anzulegen, weil häufig anerkannt gute Werke in wenig Jahren durch neue Erscheinungen mit anderen Anschauungsweisen, nur zu leicht verdrängt werden. Gerne giebt sich der Sortimenter für diejenigen Werke, die ihm als anerkannt gediegen bekannt sind, und welche er stets auf Lager zu halten sucht, die meiste Mühe für den Absatz, und ist seine Bemühung auch gewöhnlich lohnend. Während die eine Handlung in diesem Fache ihren Hauptbedarf hat, findet die andere in jenem den größten Verkauf, was die Verlagshandlungen stets berücksichtigen sollten.

Es ist daher gewiß im Interesse beider, der Verleger und Sortimenter, daß in den Sort.-Handlungen stets ein wohl assortirtes Lager der neuen Erscheinungen zu finden ist, was jedoch nur dadurch geschehen kann, wenn das Dispositionsstellen nicht mehr gar zu sehr beschränkt wird.

So müssen oft manche Bücher, z. B. die Ende des Jahres erscheinen und erst im Decbr. in die Hände des Sort. gelangen, nach einem Monate wieder zurückwandern, ohne daß man sich thätig genug dafür verwenden konnte, weil keine Disp. gestattet werden, und im Januar mit dem Remitt. begonnen wird. Bespricht nun die Kritik diese Werke und ist Nachfrage davon, so fehlen dieselben, obwohl kaum erschienen, auf dem Lager der bedeutendsten Handlungen, und so verstreicht die schönste Zeit des Absatzes, während welcher dieselben ruhig in den Magazinen der Verleger lagern und veraltern, worüber derselbe dann sein Klagegedicht über zu geringen Absatz anstimmt.

Alle Mühe zur Bekämpfung der Mängel im Buchhandel wird vergebens sein, wenn wir nicht gemeinschaftlich die Interessen desselben zu heben suchen.

Bern, im März 1854.

M. F.

Odiosa.

- 1) Wenn Sortimentler und zwar solche, die sich für sehr respectabel halten, den Rabatt, den sie selbst von Inseraten erhalten, in ihre Tasche stecken, sich von den Zeitungs-Expeditionen aber über die vollen Insertionsbeträge quittiren lassen und diese (gefälschten) Quittungen als Belag an den Verleger senden.
- 2) Wenn Sortimentler ihren eignen und des Verlegers Vortheil so wenig berücksichtigen, daß sie Inserate, die der Verleger bezahlt, dem ersten besten Winkelblatt ihres Ortes geben, wenn es nur Rabatt und auf diese Weise Gelegenheit giebt, ein Profitchen zu machen. Ob die Anzeigen durch ein anderes Blatt, das aber keinen Rabatt giebt, eine zehnmal größere Verbreitung erhalten, das ist Nebensache.
- 3) Wenn Sortimentler, die selbst ein Lokalblatt verlegen, auch noch Belege berechnen, „weil ihnen selbst wegen der Stempelsteuer jedes Blatt Geld kostet.“ Daß zwei Gr. zerschnitten für hunderte von Belegen hinreichen, daß jede Zeitung doch mindestens 2 mehr druckt, als sie gebraucht, das weiß natürlich der dumme Verleger nicht.

Einsender dss. hat sich eine Liste aller derart. Fälle, die ihm jetzt vorkommen, angelegt und wird sie zur D.-M. zu Nug u. Frommen der Verleger im Börsenblatt veröffentlichen.

Aus Würzburg

wird uns mitgetheilt, daß der dortige Universitätsbibliothekar sich an die bedeutenderen Verleger Deutschlands um direkten Bezug der für